

Raum Änderungen anbahnen, die er innenpolitisch zu berücksichtigen hat. Von einer radikalen Haltung der Mehrheit der Katholiken und ihres Klerus kann indessen nicht die Rede sein. Der Präsident trug jedoch zu der Eskalation auch noch in Form einer Ungeschicklichkeit bei, als er im Fernsehen einen katholischen Priester auftreten ließ, der zwar im Juni das Manifest der 301 Priester unterschrieben hatte, sich nun aber dagegen wandte, daß die Kampagne zum Sturz des Präsidenten benutzt wird. Nach dieser Sendung, die eindeutig auf Zwistigkeiten innerhalb der Kirche ausgerichtet war, protestierten nicht nur die angegriffenen katholischen Gruppen. Nach monatelangem Schweigen stellte sich auch Erzbischof *Nguyen Van Binh* von Saigon eindeutig hinter die Ziele der Bewegung für soziale Gerechtigkeit. Dies dürfte für Thieu das bisher ernsteste Warnsignal gewesen sein. Seitdem arbeitet er mit dem Argument „Niemand kann uns ersetzen“.

In seinem Kampf gegen das Ausufern der Kritik von sei-

ten der Katholiken benutzt der Präsident drei Stoßrichtungen. Einmal wirft er den oppositionellen Kräften vor, sie seien kommunistisch inspiriert, dann aber fehlt auch nicht die Unterstellung, sie würden von den ehemaligen „Kolonialisten“, d. h. von Sympathisanten in Frankreich, oder aber von den neuen „Kolonialisten“, womit die Vereinigten Staaten gemeint sind, finanziert. Diesen Bemühungen des Präsidenten, die Antikorruptionsbewegung zu diffamieren, war bisher wenig Erfolg beschieden, wohl nicht zuletzt deshalb, weil die Folgen der Mißwirtschaft jeder einzelne Vietnamese tagtäglich zu spüren bekommt. Und daß Thieu nicht zu ersetzen sei, wird immer fragwürdiger angesichts der Tatsache, daß sich im Gefolge der Aktionen von Pater Tran Huu Thanh inzwischen viele katholische Abgeordnete mit *Nguyen Tran*, einem ehemaligen Provinzgouverneur, im Hintergrund (vgl. NZZ 21. 11. 74) ebenfalls haben mobilisieren lassen und ernsthaft Alternativen vorbereiten.

Norbert Sommer

## Ökumenische Perspektiven

# Zehn Jahre Ökumenismusdekret

## Eine Zwischenbilanz der ökumenischen Bemühungen 1964–1974

*Am 21. November 1964 wurde vom Zweiten Vatikanischen Konzil das Ökumenismusdekret („Unitatis Redintegratio“) verabschiedet. Genau zehn Jahre später wurde in Rom vom 19. bis 22. November 1974 ein Kolloquium über „Zehn Jahre Ökumenismusdekret“ abgehalten. Das Kolloquium war vom Institut für ökumenische Forschung in Straßburg vorgeschlagen und geplant worden. Es wurde in enger Zusammenarbeit mit der Päpstlichen Universität Sant' Anselmo in deren Gebäude durchgeführt. Die hier folgenden Ausführungen von Prof. Günther Gassmann (Institut für Ökumenismusforschung) beruhen auf den Erfahrungen des Kolloquiums in Rom und damit zusammenhängenden Erwägungen.*

Erklärtes Ziel der Zusammenkunft in Rom, an der über 60 führende Ökumeniker aus verschiedenen Konfessionen und Ländern teilnahmen, war es, eine Zwischenbilanz der ökumenischen Entwicklungen zwischen 1964 und 1974 vorzunehmen und den weiteren Weg hin zur wachsenden Gemeinschaft zwischen den getrennten Kirchen zu bedenken. Entsprechend befaßten sich die Referate mit einer Beurteilung der mit dem Ökumenismusdekret eröffneten

neuen ökumenischen Initiativen und deren Verwirklichung im zurückliegenden Jahrzehnt (*Vilmos Vajta*, Straßburg; *Nikos Nissiotis*, Athen, und *Alan C. Clark*, Norwich), sie behandelten weiterhin einige der noch offenen Probleme im Blick auf die zukünftige Einheit der Kirche (*Yves M.-J. Congar*, Paris, *George A. Lindbeck*, New Haven, und *Arthur M. Allchin*, Canterbury) und gingen schließlich auf mögliche zukünftige Schritte im Ringen um größere Gemeinschaft der Kirchen ein (*Emmanuel Lanne*, Chevetogne, und *Lukas Vischer*, Genf). Auf der Grundlage der Referate, Plenardiskussionen und Gespräche in den Arbeitsgruppen wurden von einem Redaktionsausschuß „Beobachtungen und Erwägungen“ erarbeitet und vom Plenum diskutiert. Die revidierte Fassung wird mit der Autorität des Redaktionsausschusses veröffentlicht werden.

Jeder Rückblick auf die vergangenen zehn „ökumenischen Jahre“ wird zunächst die ungewöhnlichen Fortschritte dankbar anerkennen müssen. So wurde beim Kolloquium in Rom wiederholt unterstrichen, daß viele der Erwartungen zur Zeit des Zweiten Vatikanums übertroffen wurden und manche Entwicklung über die im Ökumenismus-

dekret entfaltet Perspektiven hinausgegangen ist. Die mit dem Konzil signalisierte „kopernikanische Wende“, wie es einige Teilnehmer in Rom vielleicht ein wenig überspitzt ausdrückten, hat zwischen der römisch-katholischen Kirche und anderen Kirchen zu neuen Beurteilungen geführt, die irreversibel sind.

## Der römische Ökumenismus und die eine ökumenische Bewegung

Diese neuen Entwicklungen und Beziehungen können natürlich nicht allein auf die Anstöße und Ermöglichung durch das Ökumenismusdekret zurückgeführt werden. Das Ökumenismusdekret ist Teil eines konziliaren Geschehens, aus dem heraus sich auch in anderen Dokumenten ökumenisch bedeutsame Öffnungen und Perspektiven niedergeschlagen haben (z. B. in den Konstitutionen über die Kirche, über die Kirche in der Welt von heute, über die Liturgie). Die mit dem ganzen Konzil eröffnete ökumenische Wende der katholischen Kirche ist wiederum Teil des umfassenderen Bemühens um Reform und Erneuerung, um „Aggiornamento“ angesichts der Bedingungen und Probleme einer neuen, in ständiger Veränderung begriffenen Welt. Und schließlich konnte sich der ökumenische Aufbruch des Konzils rückbeziehen auf die vorbereitende Arbeit ökumenischer Pioniere dieser Kirche, die nachträglich gleichsam rehabilitiert wurden, und sich mit eigenen Beiträgen an die ökumenische Bewegung anschließen, die zur Zeit des Konzils in ihrer strukturierten Form bereits auf eine fünfzigjährige Geschichte zurückblicken konnte.

Hat sich aus diesem umfassenden Kontext heraus nicht aber doch ein eigener, selbständiger römisch-katholischer Ökumenismus entwickelt? Beim Kolloquium in Rom wurde wiederholt betont, daß es nur *eine* ökumenische Bewegung gibt und geben kann, auch wenn sich diese nicht mit den Strukturen des Ökumenischen Rates der Kirchen deckt und auch wenn es spezifische Formen römisch-katholischer ökumenischer Bemühungen gibt. Zu letzteren werden besonders die bilateralen Gespräche mit konfessionellen Weltbünden und Kirchen auf internationaler, regionaler und nationaler Ebene gezählt. Auf Weltebene haben die Gespräche mit dem Lutherischen Weltbund und mit der Anglikanischen Kirchengemeinschaft bereits zu bedeutenden Ergebnissen geführt. Während in diesen Gesprächen besonders die dogmatischen Kontroversfragen wie Eucharistie und Amt einer zunehmenden Klärung entgegengeführt werden, zeichnen sich im bisher wenig beachteten Gespräch mit dem Methodistischen Weltbund bemerkenswerte Übereinstimmungen im Bereich von Spiritualität und Frömmigkeit ab. Die Gespräche mit dem Reformierten Weltbund und das Gespräch über die Theologie der Ehe und das Problem der Mischehe, das „trilateral“ mit dem LWB und RWB (und, in einer besonderen Kommission, mit der Anglikanischen Kirchengemeinschaft) geführt

wird, werden bald abgeschlossen sein. Auch die Dialoge auf nationaler Ebene (besonders zwischen Lutheranern und Katholiken in den USA, die bis zu einer gemeinsamen Erklärung zum päpstlichen Primat vorgestoßen sind) haben in der Aufarbeitung von Kontroversfragen Bedeutendes geleistet. Alle diese bilateralen Gespräche und ihre bisherigen Ergebnisse sind zweifellos auch von gesamtökumenischer Relevanz: Sie stehen in einer zunehmenden und fruchtbaren Wechselbeziehung mit den multilateralen theologischen Gesprächen, die von der Kommission und vom Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung im ÖRK verantwortet werden.

Die besondere Stellung der römisch-katholischen Kirche innerhalb der einen ökumenischen Bewegung kommt natürlich am deutlichsten in der Tatsache zum Ausdruck, daß sie nicht Mitglied des ÖRK ist. Es waren beim Kolloquium in Rom besonders die orthodoxen Vertreter, die trotz der vorerst ad acta gelegten Überlegungen in der Gemeinsamen Arbeitsgruppe zwischen ÖRK und römisch-katholischer Kirche erneut die Notwendigkeit und Bedeutung eines Beitritts der römisch-katholischen Kirche zum ÖRK unterstrichen. Die Sorge um eine Schwächung des eigenen Status und der eigenen Identität, so wurde offen ausgesprochen, sollte dafür kein Hindernis sein, weil sie unbegründet ist. Ebenso wenig aber auch die gegenwärtige Struktur und Arbeitsweise des ÖRK, die in einem solchen Falle einer gründlichen Überprüfung bedürfte.

## Die Sorge um Identitätsverlust führt zu Abwehrreaktionen

Damit wurde bereits eine der *Schwierigkeiten* angedeutet, denen sich die ökumenische Entwicklung seit 1964 besonders im Blick auf die römisch-katholische Kirche heute gegenüber sieht. Diese Schwierigkeiten standen mit im Mittelpunkt des Kolloquiums in Rom, wenngleich sie bewußt nicht zu einem eingehend zu analysierenden Thema gemacht worden waren, sondern eher als Ansatzpunkt für Erwägungen zum zukünftigen ökumenischen Weg dienten. Sind es nicht gerade auch die „Erfolge“ der interkonfessionellen Dialoge und der allgemeinen ökumenischen Annäherung, die mit zu den gegenwärtigen Schwierigkeiten geführt haben? Denn: Konvergenzen, Verständigungen und Übereinstimmungen drängen auf Verwirklichung im Leben der Kirchen. Die Ergebnisse der Dialoge wollen und sollen in größere und tiefere Gemeinschaft (*communio*) umgesetzt werden. Diese Ergebnisse (und ihre noch mangelnde Rezeption) ermöglichen aber noch keine volle kirchliche Gemeinschaft. Gibt es darum Formen vorläufiger Gemeinschaft, und werden diese zugestanden? Zugleich wird immer deutlicher, daß dieses Drängen auf Verwirklichung kirchlicher Gemeinschaft (auch in vorläufigen Formen) in allen Kirchen die Sorge um einen Identitätsverlust und entsprechende Abwehrreaktionen hervorruft. Das Aufkommen transkonfessioneller Bewegungen (u. a. die

charismatischen und die evangelikalischen Bewegungen), die Bemühungen von Christen aus verschiedenen Kirchen, unter Ignorierung der traditionellen theologischen Unterschiede und Gegensätze gemeinsam auf die Herausforderungen der Weltsituation zu antworten, wie auch das Aufkommen eigenständiger Formen der Theologie und des kirchlichen Lebens in Afrika, Asien und Lateinamerika, sind weitere Aspekte, die auf die gegenwärtigen Schwierigkeiten, Probleme und Aufgaben der ökumenischen Bemühungen hinweisen.

Wie kann der mit dem Konzil und besonders dem Ökumenismusdekret eröffnete Weg trotz der augenblicklichen Schwierigkeiten, die sich für manchen Beobachter als Ausdruck einer Stagnation oder sogar Blockierung darstellen, *weitergeführt* werden? Während des Kolloquiums in Rom und auch im abschließenden Bericht wurden dazu mancherlei Anregungen gegeben. Von grundlegender Bedeutung waren dabei die Begriffe der „*Communio*“ (Koinonia, Gemeinschaft) und der Identität. Es wurde anerkannt, daß in der Beurteilung des kirchlichen Charakters der nicht-römischen Kirchen das Zweite Vatikanum gegenüber der alten Theorie der „*vestigia ecclesiae*“ wesentliche Fortschritte (bis hin zum Gebrauch des Begriffs „Schwesterkirchen“ während des Konzils — Orthodoxe Kirche — und nach dem Konzil in den Worten von Papst Paul VI. 1970 im Blick auf die Anglikanische Kirchengemeinschaft) erbracht hat. Es wurde vorgeschlagen, ob nicht der übergreifende Begriff der *Communio*, der die göttliche Initiative in der Zusammenführung der Christen zur Gemeinschaft, deren vorläufigen und dynamischen Charakter, deren Vielfalt und eschatologische Offenheit betont, ein statisch-quantitatives Denken dagegen ausschließt, am besten geeignet ist, die Tatsache begrifflich zu erfassen, daß die Christen und Kirchen heute mehr eins sind, als dies theologisch wie auch strukturell zureichend ausgedrückt werden kann. Allerdings schließt der Gedanke und die Erfahrung einer wachsenden *Communio* auch die Notwendigkeit ein, in der gegenseitigen Anerkennung des Kircheseins weiter fortzuschreiten.

Zur Frage der *Identität* wurde angemerkt, daß als Ausweg aus der gegenwärtigen Verunsicherung und Krise die Kirchen ihre Identität neu bestimmen müssen. Nicht unwesentlich zu dieser Identitätskrise hat beigetragen, daß die römisch-katholische Kirche sich nicht mehr exklusiv als mit der Kirche Jesu Christi identifiziert versteht, während andere Kirchen sich nicht mehr auf diejenigen Elemente ihrer Selbstidentifizierung stützen können, die auf einer Abgrenzung von der römisch-katholischen Lehre und Kirche beruhen. Grundlegend für eine Neubestimmung der Identität müßte sein, die Treue zum vollen apostolischen Zeugnis deutlich in Leben und Sendung zu manifestieren, das spezifische Erbe der positiven Tradition einer jeden Kirche neu zu bewerten und die neuen Beziehungen zu anderen Kirchen als bestimmenden Kontext mit einzubeziehen. Die erstrebte volle Gemeinschaft der

Kirchen würde dann auf der gemeinsamen christlichen Identität beruhen, zugleich aber bereichert werden durch die Identität jeder einzelnen kirchlichen Tradition.

### Kann man künftig mit einer Stimme sprechen?

Der *theologische Dialog* bedarf der Weiterführung. Die überkommenen Kontroversfragen sind noch nicht genügend und nicht überall geklärt. Manche Fragen, wie die des Primats und der Unfehlbarkeit des Papstes, sind bisher erst vereinzelt angeschnitten worden. Professor *Nikos Nissiotis* betonte in seinem Referat besonders auch die Dringlichkeit eines katholisch-orthodoxen Dialogs. Er und die anderen orthodoxen Teilnehmer in Rom wiesen darauf hin, daß in orthodoxer Perspektive noch längst nicht alle umstrittenen Fragen zwischen Ostkirche und Westkirche bereinigt sind, trotz der positiven Konzilsaussagen über die Orthodoxie und trotz der gegenseitigen Aufhebung der Verwerfungen von 1054 zwischen Rom und Konstantinopel im Jahre 1965.

Im Zusammenhang mit der Weiterführung der Dialoge wurde ganz besonders stark die Notwendigkeit und Möglichkeit des *gemeinsamen Zeugnisses* unterstrichen. Dies gilt insofern auch für die Dialoge, als diese sich bislang auf einzelne Kontroversfragen konzentriert (und teilweise auch beschränkt) haben, in Zukunft aber mehr als bisher darum bemüht sein sollten, den gemeinsamen Glauben für die heutige Welt neu auszusagen. Noch dringlicher wurde die Forderung nach einem gemeinsamen Zeugnis angesichts der bedauerlichen Tatsache erhoben, daß Rom und Genf — um es vereinfachend zu sagen — jeweils getrennt und parallel zu den kritischen Fragen der Menschheit heute Stellung nehmen. Es müßten Möglichkeiten geschaffen werden, hier mit einer Stimme sprechen zu können. Dies würde allerdings ein wesentlich erweitertes Maß an gegenseitiger Information, Beratung und Kommunikation voraussetzen. Dabei wurde auch angeregt, ob nicht ein Austausch von ständigen beratenden Vertretern zwischen den wichtigen Zentren der Christenheit erwogen werden sollte.

Die Teilnehmer am Kolloquium in Rom feierten am 21. November, dem 10. Jahrestag der Verabschiedung des Ökumenismusdekrets, einen ökumenischen Gottesdienst in der Kirche von San Anselmo, bei der Msgr. *Charles Moeller*, Sekretär des Einheitssekretariats, die Predigt hielt. Hier, wie auch bei den gemeinsamen Andachten und den katholischen Eucharistiefiern, erlebten die Teilnehmer die Wirklichkeit eines geistlichen Ökumenismus, der tiefgreifender und unmittelbarer als alle theologischen Formeln das „schon“ und „noch nicht“ unserer *Communio* zum Ausdruck bringt. Gerade diesem geistlichen Ökumenismus, darin waren sich alle Teilnehmer einig, kommt im vielleicht schwierigeren zweiten Jahrzehnt nach der Promulgation des Ökumenismusdekrets eine erhöhte Bedeutung zu.

Günther Gassmann